

Stundenbild zur Stunde am 14.04. 1999

1. Thema: „Erarbeiten und präsentieren 30 Minuten einer Stunde zum Thema Suizid.“

2. Kontext:

Thema der vorhergehenden Stunde:

„Wie anfangen? Didaktische Übungen. Zwei Arbeitsgruppen zum Thema: Was ist Philosophie?; Was ist Psychologie?“ Zwei Arbeitsgruppen zu je einer halben Stunde.

Thema der nachfolgenden Stunde:

Gemeinsames Vorbereiten einer Unterrichtsstunde am HLW

3. Bezug zum Lehrplan: Inhaltlich am ehesten in Sozialphilosophie, Sozialpsychologie und Ethik unterzubringen.

4. In erster Linie Jean Améry's „Jenseits von Schuld und Sühne“; Robert Schindel: „Wer der Folter erlag“, Hermann Pohlmeier: Selbstmordverhütung. Und Spinoza: Die Ethik, Eine Anmerkung. Am Arbeitsblatt. Näher ausgeführt.

4. Stundenziel : Assoziationen und Nachdenken der Gruppe anhand der ausgeteilten Texte auf dem Arbeitsblatt über die dort praktizierte Weise des Nachdenkens über den Selbstmord. Erfassen dieser bestimmten Weise oder dieser bestimmten, durch Spinoza am Ende des Arbeitsblattes in einen allgemeinen Gedankengang gefassten Stellungnahme zum Selbstmord. Es sollte nicht allgemein über Selbstmord gesprochen werden, sondern über dieses Verständnis davon; deshalb auch wollte ich sehr nah am Arbeitsblatt bleiben. Der Kerngedanke war es, Jean Améry und seinen existenzialphilosophischen Ansatz vom Selbstmord auf historisch politische, im Besonderen hier, biographische, Zusammenhänge zurückzuführen, um zu zeigen, daß die „Freiheit“ zum Selbstmord, wie Spinoza ausführt, ein Verleugnung und Negierung der geschichtlich angewachsenen Belastungen und der Zerstörung von Menschen ist, die zu unerträglich ist einzugestehen. Um nicht anerkennen zu müssen, daß es Bedingungen gibt unter welchen jeder Mensch, der exakt denselben Bedingungen ausgesetzt worden wäre, den exakt selben Summierungen an lebensbeschränkten Zerstörungsmomenten in einem Leben ausgesetzt worden wäre, also nicht nur einem einzigen ähnlichen Erlebnis, ebenso dazu gekommen wäre sich das Leben zu nehmen. Anzuerkennen, daß es unterschiedliche Ausgangspositionen gibt und daß die daraus resultierenden Lebenskräfte und Erhaltungsmöglichkeiten nicht für alle Menschen gleich gut sind, und daß daraus und nicht aus Freiheit, eine Entscheidung getroffen, sich aus dem Spiel zu nehmen. Ich denke, daß es wichtig ist zu akzeptieren daß es individuell sehr unterschiedliche Erlebnisse gibt, die kaum zu ertragen sind, und daß nicht jene Menschen, welche diese besonderen Lebensbedrückungen und –belastungen nicht an sich selbst erfahren haben, auch noch den Vorwurf an die Toten richten, sie hätten ja einen anderen Ausweg finden können, und hätten doch weiter tragen sollen, was nicht und für niemand weiter zu ertragen gewesen wäre.

5. Ablauf: Es ist mir nicht gelungen, diesen Gedankengang zu vermitteln. Der Gedankengang selbst und das Handout waren viel zu komplex, beziehungsweise meine Vermittlung zu inkompetent. Ich forderte am Anfang zwar zum Nachfragen auch während des Vorlesens des Handouts auf, doch als die erste Nachfrage kam, daß der erste Absatz nicht verstanden worden wäre und eine weitere Nachfrage, an die ich mich inhaltlich nicht mehr erinnern kann, fasste ich diese so auf, daß die Zuhörenden vom Text weggehen wollten. Anstatt dem nachzugeben und zum Améry selbst und meinen Intentionen des Textes etwas zu sagen, also auf die Aufforderungen der Gruppe einzugehen, blockte ich diese ab, womit ich auch eigentlich ein weiteres Eingehen von Seiten der Gruppe auf den schriftlichen Text unterband. Ich wollte auf meinem Standpunkt und dem Gedankengang beharren und die Gruppe dazu bringen auf ihn einzugehen, und erreichte eigentlich das Gegenteil, indem ich ihnen das Gefühl gab vom Text und diesem dargestellten Gedankengang ausgeschlossen zu sein. Die Folge war eine gelangweilte bis aufgebrachte Stimmung unter den Zuhörenden, die mir vorwarfen meine Aufgabe verfehlt zu haben.

Jean Améry: Jenseits von Schuld und Sühne. Klett-Cotta 1977.

Die Logik der SS

„Der Refus der SS-Logik, die Revolte nach innen, das Vorsichhimmeln von Beschwörungsformeln, wie „aber das ist doch nicht möglich“ währte nicht lange. Unweigerlich stellte sich nach einer gewissen Zeit etwas ein, das mehr war als nur Resignation und das wir als Akzeptierung nicht nur der SS-Logik, sondern auch den SS-Wertsystems bezeichnen dürfen. Und wiederum hatte es der intellektuelle Häftling schwerer als der ungeistige. Für diesen hatte es niemals eine generelle humane Logik gegeben, sondern nur ein folgerichtiges System der Selbsterhaltung. Ja, er hatte draußen gesagt: „Es muß Arme und Reiche geben“, aber innerhalb dieser Erkenntnis hatte er den Kampf des Armen gegen den Reichen geführt und ihn gar nicht als Widerspruch empfunden. Für ihn war die Lagerlogik nur die graduelle Verschärfung der Wirtschaftslogik, und der Verschärfung begegnete man mit einer brauchbaren Mischung von Resignation und Abwehrbereitschaft. Der Intellektuelle aber, der nach dem Zusammenbrechen des ersten inneren Widerstandes erkannt hatte, daß sehr sein könne, was nicht sein darf, der die SS-Logik als stündlich sich erweisende Wirklichkeit erfuhr, ging im Denken ein paar verhängnisvolle Schritte weiter. Hatte jene, die ihn zu vernichten sich anschickten, nicht vielleicht recht gegen ihn, auf Grund des unbestreitbaren Faktums, daß sie die Stärkeren waren? Die grundsätzliche geistige Toleranz und der methodische Zweifel des Intellektuellen wurde so zu Faktoren der Autodestruktion.“ (25/26)

Identifikation mit dem Aggressor

„Mehr als den ungeistigen Kameraden lähmte den Intellektuellen im Lager auch sein historisch und soziologisch erklärbarer tieferer Respekt vor der Macht; tatsächlich hat der geistige Mensch sich immer und überall in völliger Abhängigkeit von der Macht befunden. Er war und ist es gewohnt, sie geistig anzuzweifeln, sie seiner kritischen Analyse zu unterwerfen und doch im selben intellektuellen Arbeitsgang vor ihr zu kapitulieren. Die Kapitulation wurde dort vollends unvermeidbar, wo der feindlichen Macht nichts Sichtbares gegenüberstand. Ungeheuerlich und unüberwindlich türmte sich die Machtgestalt des SS-Staates vor dem Häftling auf, eine Wirklichkeit, die nicht umgangen werden konnte und die darum am Ende als vernünftig erschien. Jedermann, er mochte es geistig draußen gehalten haben wie auch immer, wurde in diesem Sinne hier zum Hegelianer: der SS-Staat erschien im metallischen Glanz seiner Totalität als ein Staat, in dem die Idee sich verwirklichte.“ (26/27)...

Der Schutz durch einen Glauben und eine das Individuum transzendierende soziale Gruppe

So oder so war ihnen ihr politischer oder religiöser Glaube in den entscheidenden Momenten eine unschätzbare Hilfe, während wir skeptisch-humanistischen Intellektuellen vergebens unsere literarischen, philosophischen...Hausgötter anriefen. Uns, die skeptisch-humanistischen Intellektuellen, verachteten beide, Christen und Marxisten. (27). Es gab Stunden im Lager, in denen ich mich fragte, ob die Verachtung nicht zu Recht bestehe. Ich wollte nicht zu ihnen gehören, den kühnen Kameraden, aber ich hätte mir gewünscht, zu sein wie sie, unerschütterlich, ruhig, stark. Was ich damals zu begreifen glaubte, erscheint mir immer noch als Gewißheit: Der im weitesten Sinne gläubige Mensch, sei sein Glaube ein metaphysischer oder ein immanenzgebundener, überschreitet sich selbst. Er ist nicht der Gefangene seiner Individualität, sondern gehört einem geistigen Kontinuum an, das nirgends, auch in Ausschwitz nicht, unterbrochen wird. Er ist zugleich wirklichkeitsfremder und wirklichkeitsnäher als Glaubenslose. Wirklichkeitsfremder, da er doch in seiner finalistischen Grundhaltung die gegebenen Realitätsinhalte links liegen läßt und seine Augen auf eine nähere oder fernere Zukunft fixiert; wirklichkeitsnäher aber, weil er sich aus eben diesem Grunde von den ihm umgebenden Tatbeständen nicht überwältigen läßt und darum seinerseits kraftvoll auf sie einwirken kann. Dem glaubensfreien Menschen ist die Wirklichkeit im schlimmsten Falle eine Gewalt, der er sich überläßt, im günstigen ist sie ihm Material für die Analyse. Dem Gläubigen ist sie Ton, den er formt, Aufgabe, die er löst.“ (28,29)

Der von der Gesellschaft verordnete Tod

„Der Soldat wurde ins Feuer getrieben, und sein Leben war nicht viel wert, das ist wahr, dennoch war ihm vom Staat nicht das Sterben verordnet, sondern das Überstehen. Des Häftlings letzte Pflicht aber war der Tod. Der entscheidende Unterschied lag darin, daß, anders als der Häftling, der Frontsoldat nicht nur Ziel, sondern auch Träger des Todes war....Noch während er den Tod erlitt, konnte er ihn zuflügen. Der Tod kam von außen als Schicksal auf ihn zu, drängte aber auch von innen als Wille aus ihm heraus: Er war ihm zugleich Bedrohung und Chance, während er für den Häftling die Gestalt einer mathematisch vorausbestimmten Lösung-der Endlösung!-annahme. Unter diesen Bedingungen stieß der geistige Mensch mit dem Tod zusammen...Was sich zunächst ereignete, war allemal der totale Zusammenbruch der ästhetischen Todesvorstellung. (31)

Alle haben es schwer im Leben, aber manche haben es schwerer.

Bachmann: Malina: „Ich bin an die Wand gegangen, ich gehe in die Wand, ich halte den Atem an. Ich hätte noch auf einen Zettel schreiben müssen: Es war nicht Malina. Aber die Wand tut sich auf, ich bin in der Wand, und für Malina kann nur der Riß zu sehen sein, den wir schon lange gesehen haben. Er wird denken, daß ich aus

wohl dauere, bis das Gas seine Wirkung tue. Man spekulierte über die Schmerzhaftigkeit des Todes durch Phenolinjektionen....(32)

„Philosophieren im Lager?“

Alle Probleme, die man einem Sprachübereinkommen gemäß die metaphysischen nennt, wurden gegenstandslos. Aber wiederum war es nicht Abgestumpftheit, die das Nachdenken darüber unmöglich machte, sondern im Gegenteil die grausame Schärfe eines von der Lagerwirklichkeit zugeschliffenen und gehärteten Intellekts. Dazu kam, daß es an emotionalen Kräften fehlte, mit denen man allenfalls vage philosophische Begriffe hätte besetzen und damit subjektiv-psychologisch sinnvoll hätte machen können....Aber es war im Lager überzeugender als draußen, daß gar nichts anzufangen war mit Seiendem und Seinslicht. Man konnte hungrig sein, müde sein, krank sein. Zu sagen, daß man schlechthin sei, ergab keinen Sinn. ...Mit Worten hinauszugelangen über die Realexistenz wurde vor unseren Augen nicht nur zu einem wertlosen und luxuriös-unerlaubten, sondern auch zu einem höhnischen und bösen Spiel. Die Erscheinungswelt sorgte stündlich dafür, daß ihrer Unerträglichkeit nur mit den ihr immanenten Mitteln beizukommen war. Anders formuliert: Nirgendwo sonst in der Welt hatte die Wirklichkeit soviel wirkende Kraft wie im Lager, nirgendwo....An keiner anderen Stelle erwies sich der Versuch, sie zu überschreiten als so aussichtslos und so wohlfeil....Aber-und damit weise ich auf einen sehr wesentlichen Punkt hin-zu seiner Selbstaufgabe (der des Geistes) war er zu gebrauchen, und das war gar nicht wenig. Denn es war ja nicht so, daß der geistige Mensch, sofern er nicht schon physisch vollkommen zerstört war, nun ungeistig...geworden wäre. Im Gegenteil. Das Denken gönnte sich nur selten Rast. Aber es hob sich selbst auf, indem es bei fast jedem Schritt, den es tat, an seine unüberschreitbaren Grenzen stieß. Die Achsen seiner traditionellen Bezugssysteme zerbrachen dabei. Schönheit, das war eine Illusion. Erkenntnis, das erwies sich als Begriffsspiel. Der Tod verhüllte sich in all seine Unkenntlichkeit...was denn der geistige Mensch in diese unsere Welt herüber gerettet hat...?... Wir sind in Ausschwitz nicht weiser geworden...Wir sind im Lager auch nicht tiefer geworden...nicht menschenfreundlicher...Wir kamen entblößt aus dem Lager, ausgeplündert, entleert, desorientiert-und es hat lange gedauert, bis wir nur wieder die Alltagssprache der Freiheit lernten. Wir sprechen sie übrigens noch heute mit Unbehagen und ohne rechtes Vertrauen auf ihre Gültigkeit. (34/35) Wir haben nämlich die für uns weiterhin unverrückbare Gewißheit mitgenommen, daß der Geist auf weitesten Strecken tatsächlich ein ludus ist...Damit ist manche Überheblichkeit von uns gefallen, mancher metaphysischer Dünkel, aber auch manch naive Geistesfreude...Ein paar Lagerwochen haben meist genügt, um diese Entzauberung des philosophischen Inventars zu bewirken, um die andere, vielleicht unendlich viel begabtere und scharfsinnigere Geister ein Leben lang ringen müssen. Uns Ausschwitz wohl aber hat klüger werden lassen. Klarsinn...Karl Kraus: „Das Wort entschlief als diese Welt erwachte.“ Das Wort entschlief überall dort, wo eine Wirklichkeit totalen Anspruch stellt...(35/36)

Der Häftling kennt keine eigentliche Todesangst.

Hand an sich legen: „Wer sterben muß, der ist im Zustande des Antwortens auf ein Geschick, und seine Gegenrede besteht in Furcht und Tapferkeit. Der Suizidant oder der Suizidär aber redet selber. Er spricht das erste Wort. Er kann nicht fragen: „Tod, wo ist dein Stachel?“, nachdem in irgendeiner Form der Tod ihn von sich aus angeredet hat.“ (24)

Jenseits von Schuld und Sühne: „Für den Häftling aber hatte der Tod keinen Stachel: keinen, der wehe tut, keinen, der zum Denken anreizt. Hieraus erklärt sich vielleicht, daß der Lagerhäftling...zwar qualende Furcht vor bestimmten Sterbensarten, kaum aber eigentliche Todesangst gekannt hat.“ (33)

Die Logik der SS wird zur Logik des Lebens

Hand an sich legen: „Wer den Freitod sucht, bricht aus, ich deutete es schon an, aus der Logik des Lebens. Die Lebenslogik ist uns vorgeschrieben oder, wenn man will, programmiert in jeder Reaktion im Alltag. Sie ging in die Tagessprache ein: Man muß schließlich leben, sagen die Leute, alles Miserable, das sie anstellten, entschuldigend. Aber: Muß man leben?...schreit der den Freitod Suchende gellend: Nein! Oder er sagt dumpf: Man muß vielleicht, ich aber will nicht und beuge mich nicht einem Zwange, der sich von außen als Gesetz der Gesellschaft und von innen als eine lex naturale drangvoll spürbar macht, die ich aber nicht länger anerkennen will.“ (24/25)

Robert Schindel: Wer der Folter erlag, kann nicht mehr heimisch werden in der Welt, in: Hans Mayer: Jean Améry.

Überlebensschuld: Petra Fiero: 1943 erster Selbstmordversuch nach der Folter. 1974 zweiter gescheiteter Selbstmordversuch. Für die, für die das Scheitern droht, wird der Selbstmord zum Versprechen: „Ist es nicht besser, dem Fallbeil, das uns alle guillotiniert, zuvorzukommen? Jedem échec und also dem letzten zumal, zu entgegnen mit einem Nein, das alle Gegenrede zum Schweigen bringt.“ (151)

„In diesem Buch: Hand an sich legen entpuppt sich Améry als entschiedener Nihilist. An Blochs Prinzip Hoffnung glaubte er nie; in der Welt des Unglücklichen, die nach Wittgenstein eine andere ist als die des

„Wer der Folter erlag, kann nicht mehr heimisch werden in der Welt“

Améry, Jean

ausgewählte Literatur zum Thema Selbstmord:

Robert Schindel: Wer der Folter erlag..., in: Jean Améry, hrsg. V. Stephan Steiner. Stroemfeld/Nexus. Frankfurt am Main. 1996. S.51

Jean Améry: Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten. Dtv. Klett-Cotta. 1977.

Ders.: Hand an sich legen. Diskurs über den Freitod. Klett-Cotta. Stuttgart. 1983

Elias Canetti: Masse und Macht. Der Überlebende. Die Toten als Überlebten. Fischer. Frankfurt am Main. 1960. S. 249.und 291

Kant, Immanuel: Die Metaphysik der Sitten. Einleitung. Erstes Hauptstück.

Spinoza: Die Ethik. Buch 4. Über die menschliche Knechtschaft oder die Macht der Affekte. Anmerkung Reclam. Stuttgart. 1977. S. 483.

Ludwig Feuerbach: Das Wesen des Christentums. Kapitel 18. Die christliche Bedeutung des freien Zälibats und Mönchtums. Reclam. 1971. S. S. 256

Max Stirner: Der Einzige und sein Eigentum. Mein Verkehr. Reclam. 1972. S.357 ff.

Karl Marx: Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik. 3. Die Liebe.

Selbstmordverhütung. Anmaßung oder Verpflichtung, Situative Einengung. V. Ringel/Sonneck., hrsg.v. Hermann Pohlmeier. Parerga. 1978. 1994² S. 106

Fiero, Petra: Schreiben gegen Schweigen. Grenzerfahrungen in Jean Amérys autobiographischem Werk. Die äußerste Grenzsituation des Menschen: der Tod. Georg Olms Verlag, Haskala. Wissenschaftlichen Abhandlungen. Hrsg.v. Moses Mendelssohn-Zentrum für europäische Studien. Band 16. 1997. S. 140f.

„Mehr als den ungeistigen Kameraden lähmte den Intellektuellen im Lager auch sein historisch und soziologisch erklärbarer tieferer Respekt vor der Macht; tatsächlich hat der geistige Mensch sich immer und überall in völliger Abhängigkeit von der Macht befunden. Er war und ist es gewohnt, sie geistig anzuzweifeln, sie seiner kritischen Analyse zu unterwerfen-und doch im selben intellektuellen Arbeitsgang vor ihr zu kapitulieren. Die Kapitulation wurde dort vollends unvermeidbar, wo der feindlichen Macht nichts Sichtbares gegenüber stand. Ungeheuerlich und unüberwindlich türmte sich die Machtgestalt des SS-Staates vor dem Häftling auf, eine Wirklichkeit, die nicht umgangen werden konnte und die darum am Ende als vernünftig erschien. Jedermann, er mochte es geistig draußen gehalten haben wie auch immer, wurde in diesem Sinne hier zum Hegelianer: der SS-Staat erschien im metallischen Glanz seiner Totalität als ein Staat, in dem die Idee sich verwirklichte.“ Améry: Jenseits von Schuld und Sühne. S. 26/27

Schindel, R. über Jean Améry: „Doch Amérys Satz heißt ja nicht bloß, daß die Tortur das psychische Ende eines Lebensabschnitts markiert, der eine Folter war. Mit dem Bewußtsein, daß die Welt einem die Identität absprach, indem sie betrieb und zuließ, daß der Vorarlberger in Wirklichkeit ja nie ein Vorarlberger war, betrieb und zuließ, daß die eigenen Leute immer schon die Feinde, besser gesagt er immer schon der Feind dieser Leute war, und zwar vom ersten Lebenstage an, mit diesem Bewußtsein begann die Folter, der er in der Tortur erlag, als sie fleischlich wurde. Der Nobody wurde zum Body, in den man stechen konnte, das war alles, keine Idee, kein Vaterland, keine Kunst oder Wissenschaft waren da, in die sich der Gepeinigte hineinverwandeln konnte(...) Die Kommunisten starben mit „Es lebe Stalin“ oder durchaus mit „Es lebe ein freies Österreich“. Sie hatten es vorher in ihrem seelischen Futteral und konnten es wie eine Fahne auch in der letzten Sekunde zum Hissen bringen. (...) Doch wie soll ein Österreicher, dem die Österreicher eröffneten, er sei nie einer gewesen, „Es lebe ein freies Östereich“ rufen? Es waren ihm ja nicht nur die Nazis feind, sondern die Welt, die es betrieb und zuließ. Übrigens fanden die religiösen Juden in ihrem Glauben auch jene Heimat, die einem großen Teil der assimilierten oder mäßig frommen Juden für immer fehlte. (...) Auch wenn Sie es nicht gerne hören und auf die Gefahr, der Hierarchisierung von Leid geziehen zu werden: Wer der Folter erlag, wird nicht mehr heimisch in der Welt, das ist ein jüdischer Satz über die physische und psychische Vernichtung der Juden in den Täterländern also Deutschland und Österreich. (...) Wir wissen, daß der verhassteste Jude der assimilierte war, der nicht kenntliche, derjenige, der an den Wurzeln Germanias nagte als Deutscher mit allen Menschenrechten. Das Zerbersten des Weltvertrauens geschieht, wenn die Selbstverständlichkeit ausbleibt, zum Beispiel das Recht auf Leben, das Améry Würde nennt. (...) Die Assimilation der Juden ist gescheitert, wir wissen es. Wer sie aber auch heute unbedingt will und also zu glauben vermeint, er sei grad so ein Österreicher oder Deutscher wie der Mitmensch, der läuft Gefahr, der blitzartigen Verwandlung des Mitmenschen in den Gegenmenschen beizuwohnen. Das Aufsichnehmen dessen, wozu einen die Welt ohnedies macht, also sein Judentum als Erinnerung und Widerstand leben, meinestwegen auch-wie Améry-als Stachel, bietet jenseits von Israel eine Chance heimisch zu bleiben (...) Amérys Selbstmord in Salzburg war Ende und Begriff jener gefolterten Generation. Wir, die Nachgeborenen, leben weiter, ohne, so hoffe ich, ihren Tod teilen zu müssen.“

„Levi und Sebald vermuten zu recht, daß ein Gefolterter wie Améry sich eher Gedanken über die Todesart macht als ein Unversehrter. Dieser grundlegende Unterschied zwischen Levi und Améry darf bei einem Vergleich ihrer Zeugnisse nie außer acht gelassen werden; Levi hatte das „Weltvertrauen“ noch nicht verloren, während Améry seinen eigenen Tod bei der Folter schon erlebt hatte. Sebald betont, daß die Folter für Améry um so traumatischer war, als „deren Agenten in seinem Fall ja die eigenen Landsleute waren“. Hinzu kommt, daß Améry mit der schwer auf ihm lastenden Erfahrung der Heimatlosigkeit zu kämpfen hatte, die von Levi nicht problematisiert werden mußte. Für ihn war es natürlich, nach Turin zurückzukehren, für Améry war jedoch eine solche Rückkehr nach Wien oder Salzburg ausgeschlossen. (...) Die Folter in Breendonk und der einjährige Aufenthalt im Vernichtungslager Auschwitz legten möglicherweise den Grundstein für das suizidäre Verhalten Amérys. Dort wurden, wie es Sebald formuliert, bei Levi und Améry „jene seelischen Ressourcen zerstört...“, die es uns unter anderen Umständen erlauben, über schwere seelische Krisen hinwegzukommen.“ Ein weiterer Faktor, der zu beachten ist bei zunehmender Verdüsterung des Lebens von Améry, ist die Überlebensschuld, unter der er, wie viele andere Überlebende, stark litt.“ Fiero, Petra

„Selbstmordgefährdet sind besonders alte Menschen, Kranke, politisch, religiös und rassisch Verfolgte, Süchtige, Flüchtlinge. Landflüchtige, Kriminelle, Menschen in besonderen emotionalen Liebeskrisen, Menschen vor dem sozialen Zusammenbruch, Menschen nach einem Autounfall und junge Menschen. Sie alle haben eine Gemeinsamkeit. Sie stellen Minderheiten dar. In dem Referat von Welz, das auch in diesem Band abgedruckt ist, wird über Minderheiten ausgeführt, daß wir sie als Sündenböcke brauchen, um unseren eigenen Solidarisierungseffekt zu fördern. Die „Schwachen“ werden benötigt, damit man an ihnen Schuldgefühle und Ängste abreagieren kann, in ihr Negatives hineinprojizieren kann. Dadurch kommen sie in eine äußerst bedrängte Situation. Dies vor allem, weil sie sich von der Gemeinschaft wertmäßig ausgeschlossen fühlen. Oft entwickeln sie dann als Reaktion eigene Wertvorstellungen. Minderheiten mit Wertvorstellungen, die von der Allgemeinheit abweichen, neigen zur Radikalisierung, sie kann zum Terror führen, aber auch zum Selbstmord. Die Verpflichtung der Gesellschaft diesen Randgruppen gegenüber besteht darin, ihre Isolation, ihre Verdammung, ihre Entfremdung aufzuheben. Vielleicht ist dieses ein besonderes Problem in Deutschland (und Österreich) : Diese Länder haben schreckliche Beispiele der Radikalisierung erlebt und sie fast immer erst bemerkt, wenn es zu spät war. Im erweiterten Sinne ist es hier daher auch Aufgabe der Selbstmordverhütung, der Vorbeugung zu dienen. Dies kann geschehen durch Zuwendung zu allen diesen Gruppen. (...) Die junge Generation steht in vieler Hinsicht ähnlich unverstanden, isoliert und bedroht da. Hier muß eine neue Erziehung gefunden werden: eine gute Erziehung kann als die beste Selbstmordvorbeugung überhaupt bezeichnet werden. Erziehungspraxis darf vor allem nicht darauf hinauslaufen, das Kind als unfähig, als noch nicht ausgewachsen, als minderwertiges Individuum abzustempeln. Es ist auch nicht sinnvoll, wie das manchmal in der christlichen Erziehung geschieht, unter allen Umständen das Kind und den Heranwachsenden zur Demut zu erziehen, zu einem Verhalten, sich alles gefallen zu lassen. Die Erziehung von Kindern und Jugendlichen muß auf eine Ich-Stärkung abzielen, die dazu befähigt, mit den Schwierigkeiten des späteren Erwachsenenlebens und der Realitätsbewältigung fertig zu werden. Jugendselbstmorde zeigen klar, daß die Beziehung der Betroffenen zu den Eltern gestört ist. Es ist in diesen Fällen kein Vertrauensverhältnis vorhanden, man fühlt sich nicht liebevoll angenommen. Immer wieder erlebt es der Jugendpsychiater, daß die Jugendlichen über nichts so glücklich sind, als jemandem alles vertrauensvoll sagen zu können, ohne Angst vor Bestrafung, Vorwürfen und Unverständnis zu haben.“ Ringel/Sonneck

„Niemand also, der nicht von äußeren und seiner Natur entgegengesetzten Ursachen bezwungen ist, unterläßt, das ihm Nützliche zu erstreben oder sein Sein zu erhalten. Niemand, sage ich, verschmäht die Nahrung oder nimmt sich das Leben infolge der Notwendigkeit seiner Natur, sondern durch den Zwang äußerer Ursachen. Dies kann auf vielerlei Arten Geschehen. Jemand kann einen Selbstmord begehen, weil ein anderer ihn dazu zwingt, indem er zufällig ein Schwert in der rechten Hand hat und ein anderer ihm die Hand umdreht und ihn zwingt, das Schwert gegen das eigene Herz zu kehren. Ein anderer wird wie Seneca, auf Befehl eines Tyrannen gezwungen, sich die Adern zu öffnen, d.h., er will sich einem größeren Übel durch ein kleineres entziehen. Ein dritter endlich tut es, weil ihm unbekannte äußere Ursachen seine Vorstellung so disponieren und den Körper so affizieren, daß dieser eine andere, der früheren entgegengesetzte, Natur annimmt, von der es im Geiste keine Idee geben kann. Daß aber der Mensch infolge der Notwendigkeit seiner Natur bestrebt sein sollte, nicht zu existieren oder sich in eine andere Gestalt zu verwandeln, ist ebenso unmöglich, wie daß aus nichts etwas werde. Dies kann jede/r bei einigem Nachdenken einsehen.“ Spinoza

Handout: AG –Selbstmord.

Utta Isop. 9205843. SS 1999 für SE. Interdisziplinäre Fachdidaktik Psychologie und Philosophie. (PPP § 5/2/d) bei Dr. Kunz und Dr. Vorlauffer.